Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 212 (1939)

Artikel: Sie lassen sich scheiden!
Autor: Ilg, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656572

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie lassen sich scheiden!

Von Paul Ilg.

Als ich Freund Karl nach langer Abwesenheit wiedersah, hatte ich noch keinen Schimmer vom Umschwung seiner Verhältnisse. Meine zweite Frage galt denn auch naturgemäß seiner Frau. Er lächelte, eher spöttisch als verlegen: „Ach, das weißt du noch gar nicht? Wir lassen uns scheiden!“ Und da er merkte, wie ich vor Schreck aus den Wolken fiel, fügte er triumphierend hinzu: „Jawohl, mein Lieber, ich habe bereits wieder meine alte Junggesellenwohnung bezogen.“

„Wie ist denn das gekommen?“ fragte ich, eingedenk so mancher guten Stunde, die ich ehedem mit dem schier übermütig glücklichen Paar erlebt hatte.

„Ach, reden wir nicht davon. Schade um jedes Wort!“ wehrte er verächtlich ab. Darauf sauste während dreier Stunden ein wahrer Platzregen von Klagen und Schmähungen gegen seine bessere Hälfte auf mich Ahnungslosen nieder. Grundgütiger Himmel, nie hätte ich es für möglich gehalten, daß Liddy, dieses anmutige Geschöpf, eine solche Brutstätte des Lasters sein könnte! Karl beteuerte jedoch immerfort mit unwiderstehlicher Überzeugungskraft: „Du kennst dieses Weib noch nicht!“ Halb taub vor Erregung, hörte ich immer wieder: „Dieses Weib, dieses Weib!“ Endlich, bei einer Atempause, wagte ich die scheue Frage: „Ist denn gar keine Aussicht auf Versöhnung mehr vorhanden?“ Er glotzte mich an wie den niedrigsten Versucher: „Mensch, wofür hältst du mich eigentlich?“

„Bitte, verzeih ... die Erinnerung an früher ... du begreifst —“, stotterte ich eingeschüchtert. In Anbetracht der Verworfenheit „dieses Weibes“ war es ja wirklich eine hanebüchene Zumutung. Weit entfernt davon, tat Karl alles, um eine beschleunigte Scheidung zu erzielen.

„Ich lasse sie auf Schritt und Tritt beobachten, versteht sich. Es ist nämlich so gut wie sicher, daß sie ein Verhältnis hat mit ihrem Vetter Hektor, mit dem du sie in allen Dancings sehen kannst. Und um sie sicher zu machen, begreifst du, zeig ich mich desgleichen mit einer schwedischen Tänzerin. Rein platonische Angelegenheit, versteht sich.“

Erschöpft bot ich ihm die Hand: „Ich bin selbst etwas mit den Nerven herunter, eigentlich zur Erholung hierhergekommen!“

„Keine Sorge, mein Lieber. Das werden wir bald haben. Du kommst mir wie gerufen!“ ermunterte er mich, nicht ohne mir das Gelöbnis abzunehmen, „dieses Weib“ überhaupt keines Blickes mehr zu würdigen.

Tagsdrauf traf ich Liddy beim Fünf-Uhr-Tee im Excelsior. Ich hatte die Geistesgegenwart, bei der Begrüßung eine nichtsahnende Miene aufzusetzen. Die Folge davon war, daß sie mir ihrerseits den Standpunkt klar machte. Wir trennten uns kurz vor Mitternacht. Beim Abschied mußte ich ihr in die Hand versprechen, „diesen Kerl“ (anders sprach sie nicht von ihrem Angetrauten) fernerhin einfach zu schneiden. „Der Filou hat nämlich ein Verhältnis mit einer Tänzerin. Wir sind ihm dicht auf den Fersen. Es wird ihn teuer zu stehen kommen!“

„Ist denn gar keine Hoffnung mehr auf Wiedervereinigung?“ Sie rang entsetzt die Hände: „Lieber ins Wasser, Gott bewahre mich!“

Mein Entschluß war gefaßt. Wollte ich nicht zwischen den rasenden Mühlsteinen zerrieben werden, mußte ich gründlich Wandel schaffen. Am folgenden Tag suchte ich Karl auf. Ich benahm mich wie der Überbringer einer Hiobsbotschaft, war zerstreut, einsilbig, bis er Lunte roch und energisch in mich drang. Dann bekannte ich mit einem tiefen Seufzer: „Nun ja ... du würdest es schließlich doch erfahren ... ich war vorhin mit Liddy zusammen. Sie ist in einem erbarmungswürdigen Zustand. Nervenkollaps. Völlig zusammengebrochen!“

„Nanu! Wieso auf einmal? Vorgestern sah ich sie noch kreuzvergnügt am Steuer ihres Wagens!“

„Und heute erklärt ihr Arzt, bei dem wir uns zufällig trafen, sie sei geradezu sanatoriumsreif.“

Karl grinste ungläubig, stieß fürchterliche Rauchgarben in die Luft und fragte sehr ironisch: „Hast du dich richtig von ihr einwickeln lassen? Wird nicht schlecht gegen mich getobt haben, was?“

Trachtenchilbi auf Harder-Kulm im August 1937.
Photopreß, Zürich.

„Nein, mein Lieber, ihr Zustand ist mir völlig klar. Nur aus Verzweiflung läßt sie sich treiben. Und wenn dir ihr trauriges Schicksal nicht gänzlich schnuppe ist—"

„Mensch, hör auf, mach mich nicht wahnsinnig!" unterbrach er mich mit geballter Faust. Anfangsstadium der Zerknirschung. Nach endlosen Fragen und Antworten reifte ein gigantischer Entschluß. Zuletzt setzte er sich willenlos an den Tisch und schrieb nach meinem wohlerwogenen Diktat, die heimlichen Tränen nicht eingerechnet:

„Liebe Liddy!

Ich habe mich schweren Herzens entschlossen, in nächsten Tagen eine Reise nach Übersee anzutreten. Unsere Angelegenheit soll indes ganz nach Deinen Wünschen geregelt werden. Mein Anwalt ist in diesem Sinne unterrichtet. Gestatte, daß ich Dir im Gedenken an bessere Tage einen letzten Gruß entbiete. Karl."

Den Brief begleitete ein prächtiger Veilchenkorb.

Am Abend wurde ich, wie erwartet, telephonisch zu Liddy gerufen. Stumm, doch fühlbar erschüttert, reichte sie mir meinen Brief. Ich las ihn von vorn nach hinten, von hinten nach vorn, schüttelte kummervoll das Haupt und gab ihn dann seufzend zurück.

„Glaubst du das?" drang sie haltlos auf mich ein.

„Felsenfest. Ich traf Karl eben zufällig bei Cook."

„Demnach will er sich mit seiner Tänzerin in Übersee etablieren?"

„Keine Spur. Die war doch nur ein Popanz, um dich dumm zu machen. Kommt nicht in Frage."

„Großer Gott, was ist denn auf einmal in ihn gefahren? Vor Gericht schalt er mich eine wahnwitzige Verschwenderin und weigerte sich

„Keine Spur. Sie kam aus den Tränen ja gar nicht heraus!"

„Sonderbar. Und bei der letzten Verhandlung sprang sie mir mit Ausdrücken wie ‚Schuft', ‚Schürzenjäger' etcetera geradezu ins Gesicht."

„Gar nicht sonderbar. Gehört durchaus zum Krankheitsbild. Erst der berserkerhafte Agressionstrieb, dann die Reaktion bis zur völligen Apathie. Du kannst mir glauben: es steht schlimm mit ihr."

Mein Opfer sprang bockbeinig auf, fuhr mir förmlich an den Kragen: „Schwatz kein Blech! Was will sie denn überhaupt?"

„Das weiß sie wohl selber nicht. Für dich hat sie nur ein schmerzliches Bedauern, weil sie dich in schlechten Händen glaubt."

Das wirkte. Er faßte sich hilflos an den Kopf, versuchte dann aber doch noch einen rabiaten Durchstoß.

„Na, und Hektor? Hast du ihr da nicht auf den Puls gefühlt?"

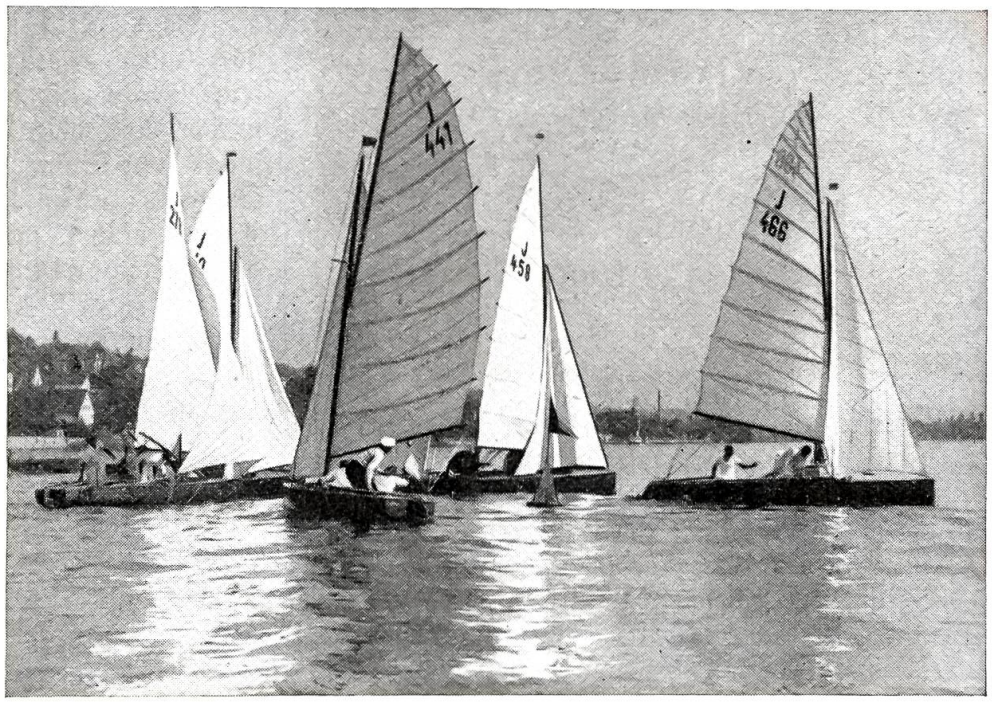
„Wozu auch? Wenn der ihr am Herzen läge, wäre sie doch nicht zusammengeklappt."

Dagegen war nicht anzukommen. Ich ging zum Sturmangriff über.

hartnäckig, mir die verlangte Rente auszurichten. Ist das nicht sehr merkwürdig?"

„Er hat die fixe Idee, nur des Geldes wegen geheiratet worden zu sein. Und um die peinliche Niederlage zu verwinden —" Aufschluchzend begrub Liddy ihr Antlitz im Sofakissen.

„Wie ist es nur möglich! Vier Jahre war ich mit ihm zusammen. Eine so niederträchtige Meinung von mir zu haben! Ich pfeife auf sein Geld. Bitte, sag ihm das. Ich verlang es von dir!" In einem wunderschönen Edelmutsrausch setzte sie sich hin und schrieb, von Weinkrämpfen geschüttelt, nach meiner Eingebung:



Europameisterschaften im Segeln auf dem Zürichsee.
Photopreß, Zürich.

„Lieber Karl!
So sehr ich mich im ersten Moment über Deine ritterliche Geste freute, muß ich Dir nach reiflicher Erwägung doch sagen, daß ich vorziehe, auf den mir angebotenen Beistand ein für allemal zu verzichten. Mein Stolz verbietet mir, von einem Manne, der glaubt, ich hätte es nur auf seinen Mammon abgesehen, irgendwelche Hilfe anzunehmen. Sei ganz unbesorgt, ich finde meinen Weg. Liddy."

Überflüssig, zu sagen, daß der Empfänger dieser Epistel kurz nach Tagesanbruch bleich und verstört an meinem Bette stand.

„Daran erkenn ich die frühere, die wahre Liddy!" rief ich begeistert. „Im Grunde hab ich ja nie an ihr gezweifelt." Tief beschämt bettete Karl das duftende Blatt an sein Herz.

„Was fang ich nun an?"

„Danke Gott und pack deinen Koffer. Jetzt bist du sie ja glücklich los!"

Er sah mich an wie einen tückischen Zerstörer seines ehelichen Glücks und erklärte heiser vor Zorn: „Ich denke ja gar nicht daran. Glaubst du wirklich, ich lasse mich auf diese Weise kaltstellen? Nein, mein Lieber, da kennst du mich flach!"

„Was willst du denn tun?"

„Ich ziehe die Scheidungsklage zurück."

„Und Liddy? Hoffst du wirklich, sie werde —"

„In einer Stunde weiß ich's."

Wie ein zum Tod Verurteilter, der noch ein Gnadengesuch einreichen will, stürmte er davon.

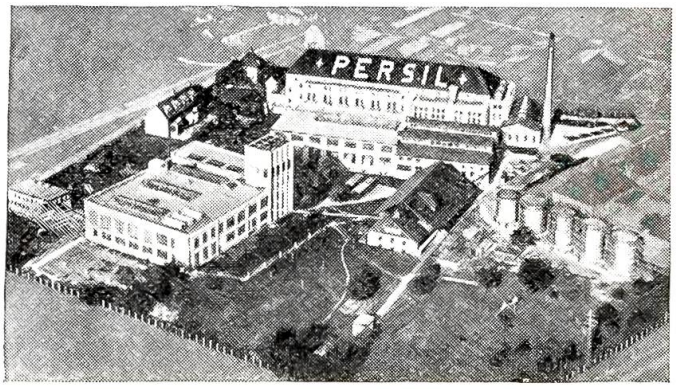
Über den Ausgang des Abenteuers konnte ich nicht im Zweifel sein. Immerhin fand ich es aus gewissen Gründen ratsam, einen sofortigen Klimawechsel vorzunehmen. Von Karl erhielt ich bald darnach eine bündige Karte, die mir seine glückliche Wiedervereinigung mit Liddy meldete und mit dem beziehungsreichen Satze schloß, daß alle Bemühungen Dritter, zwischen ihnen je wieder Zwietracht zu säen oder Verwirrung zu stiften, völlig eitel sein würden.

Splitter.

Wem die Kraft fehlt, der probiert's mit der Geschicklichkeit.

*

Nicht nur der Magen, auch der Geist kann überfüttert werden.



(Eingesandt.) Heute, in einer Zeit schärfsten wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes, mag es für eine Firma eine besondere Genugtuung sein, wenn sie auf ein Vierteljahrhundert erfolgreicher Tätigkeit zurückblicken kann. — Am 29. Januar 1938 rundeten sich die Geschäftsjahre der Basler Firma Henkel & Cie. AG. zur silbernen Zahl 25. Das Unternehmen, dessen Fabrik in Pratteln (Baselland) steht, ist bekannt durch seine Qualitätsprodukte, Persil an der Spitze. Wo gewaschen oder geputzt wird, ist wenigstens eines der Henkel-Erzeugnisse, die in jedem Laden zu finden sind, im Hause. Nicht nur in ihrer Branche, sondern in der heimischen Industrie überhaupt, hat der Name Henkel Klang und Gewicht. Die Firma beschäftigt eine große Zahl von Angestellten und Arbeitern. Aber auch als Auftraggeber für unsere Industrie, Gewerbe und SBB spielt das Unternehmen eine beachtenswerte Rolle. Solche Betriebe gehören zu den Aktiv-Posten der Volkswirtschaft und sind heute doppelt wichtig.

Soll und Haben.

Die Geschichte eines Buchhalters.

Herr Knapp ist schon seit bald 10 Jahren in der gleichen Firma tätig. Er hat die gesamte Buchhaltung unter sich.

Heimlich freut er sich auf die Jahreswende, die zugleich auch die Vollendung des Dezenniums bedeutet. Da gibt es bestimmt eine Zulage zur üblichen Gratifikation — wenn's gut will: vielleicht sogar die doppelte Summe.

So denkt er und vertieft sich mit neuem Eifer hinter seine Aufstellungen, das Soll und das Haben.

Genau gleich ist Herr Knapp zu Hause. Auch dort wird alles vorkalkuliert und budgetiert; seine Frau führt ein Haushaltungsbuch, das immer auf den Rappen stimmen muß — ja sogar sein Sohn, der Paul, muß über sein Taschengeld genau Buch führen. So hat Vater Knapp bisher sich und seine Familie im vorberechneten finanziellen Gleichgewicht geführt.

*

Einen Posten hat unser Buchhalter vor lauter Zahlen trotzdem übersehen, und das rächte sich nur zu früh:

Noch vor Jahresende erkrankte er an einer Brustfellentzündung, von der er sich nicht mehr erholte.

Das Konto „Ersparnisse" stand auf Fr. 3271.50, als Garantie für die Fortführung des Familienlebens im bisherigen Rahmen viel zu wenig.

Wie wäre das Resultat, wenn er während der 6 Jahre, die er zur Erreichung der dreitausend Franken Ersparnisse brauchte, die gleichen Ersparnisse für eine Lebensversicherung aufgewendet hätte? Dann wären seinen Angehörigen jetzt etwa 15,000 Franken ausgezahlt worden.

Wie sagt Gottfried Keller:

„Was unerreichbar ist, das rührt uns nicht,
Doch was erreichbar, sei uns goldne Pflicht."

Schlagfertig.

Ein Schöngeist von sehr bescheidener geistiger Verfassung ließ sich in alten Zeiten auf der Universität Wittenberg einschreiben, um den Doktorgrad zu erlangen. Er machte sein Examen und war erstaunt darüber, mit welcher Leichtigkeit er zum Doktor befördert wurde.

Der Übermut juckte ihn. Er ging von neuem zum Rektor der Universität und sagte: „Herr Rektor, da ich mich einmal in Wittenberg aufhalte, möchte ich die Gelegenheit benutzen, auch mein Reitpferd zum Doktor befördern zu lassen und melde es hiermit an."

„Mein Lieber," entgegnete der Rektor freundlich, „ich bedaure sehr, Ihnen nicht dienen zu können; aber wir pflegen aus dem Tierreich niemals Pferde, sondern immer nur Esel zum Doktor zu befördern."